

pfarreiblatt

6/2021 16. bis 31. März Zentralredaktion



Bild: Pia Neuenschwander

Aline Mumbauer aus Sempach

Und plötzlich war sie Gemeindeleiterin

Seite 2/3

Eine junge Frau aus Sempach leitet die Pfarrei Konolfingen

Frau Pfarrer in der Berner Diaspora

Mit 30 wurde Aline Mumbauer im September die jüngste Gemeindeleiterin im Bistum. In Konolfingen nennen sie manche auch mal «Frau Pfarrer». Die Luzernerin erlebt die Kirche in der weitläufigen Pfarrei bisweilen «wie ein Labor».

Seelsorgerin werden? Religionsunterricht erteilen? Jemanden beerdigen? Das war alles nicht ihr Plan. Auf die Theologie kam Aline Mumbauer – Bachmann hiess sie bis zu ihrer Heirat im Dezember –, weil das Gemeindeleiterpaar ihrer Pfarrei sie dazu ermuntert hatte. Die damals 18-jährige Maturandin stieg ein und war begeistert davon, ihre Gottesbeziehung, die sie schon immer gehabt habe, im Studium zu hinterfragen. «Aber ich war bis zum Schluss nicht sicher, ob ich in den kirchlichen Dienst will.» Kann und will ich das, was ich in mir selbst spüre, auch mit vielen anderen Menschen teilen, fragte sich die junge Frau. Und predigen? «Da exponiert man sich ja enorm. Wie weiss ich, ob mit dem, was ich sage, auch jene etwas anfangen können, die mir zuhören?»

Glaubwürdig sein

Inzwischen hat Aline Mumbauer erfahren: Ihr Tun und Reden muss nicht allen gefallen, sondern glaubwürdig sein. «Ich kann nur davon erzählen, wie *ich* Gott erlebe, welches *mein* Weg ist. Das spricht vielleicht jemanden an.» Anfang November etwa führte sie dieser Weg zu den acht Familien ihrer Pfarrei, in denen während des Jahres jemand verstorben war. Weil die Corona-Pandemie eine gemeinsame Gedenkfeier verunmöglicht hatte, brachte sie den Angehörigen ein Kerzengesteck nach Hause.

Ich kann nur davon erzählen, wie ich Gott erlebe, welches mein Weg ist. Das spricht vielleicht jemanden an.»

Aline Mumbauer

Konolfingen ist eine weitläufige Kirchengemeinde, Mumbauer war einen Tag lang mit dem Auto unterwegs. Sie hatte sich nirgendwo angemeldet, «ich läutete einfach und sagte, ich sei die neue Gemeindeleiterin». In mancher Stube sass sie schliesslich eine Stunde lang, erzählt sie, «wir haben geredet und gelacht und geweint zusammen». Aline Mumbauer strahlt. Und sagt: «Ich habe den schönsten und erfüllendsten Beruf, den ich mir vorstellen kann.» Dabei war der Weg, der die junge Luzernerin vor fünf Jahren in die Berner Diaspora führte, nicht gradlinig. Aline Mumbauer wuchs in

Sempach mit drei Geschwistern auf; sie war mit den Kindern des Gemeindeleiterpaars befreundet und da war das Pfarrhaus offen. Aline wurde Ministrantin, Mini-Leiterin, machte da und dort und überall in der Pfarrei mit, «eine wunderbare Kindheit», blickt sie zurück. «Aber ich nahm natürlich auch die Schattenseiten des pastoralen Dienstes wahr. Wie schwierig es oft ist, Familie und Beruf zu vereinen.»

Frohe Botschaft statt Pixel

Mumbauer schrieb sich deshalb nicht als Bistumsstudentin an der Uni ein. Und sie dockte nach dem Theologie-Master erst bei einem IT-Unternehmen an, wo sie unter anderem E-Learning-Module für eine Grossbank gestaltete. Doch nicht lange: «Eines Tag meinte meine Chefin, dieser Pfeil da auf Folie sowieso sei zwar richtig platziert, aber ich solle ihn noch um drei Pixel verschieben.» Mumbauer lacht: «Das war wie eine Gottesbegegnung. Der Moment, in dem ich erkannte: Ich schiebe da Pixel herum und könnte stattdessen mit Leuten unterwegs sein und von der Frohen Botschaft erzählen!»

Ab da ging es ohne Umwege weiter. Aline Mumbauer meldete sich 2016 beim Bistum und wurde in die Pfarrei Ostermundigen geschickt. Dort blieb sie hängen: zwei Vorjahre, zwei Jahre Berufseinführung.

Viele Pflichten, viel Freiheit

Nach der Berufseinführung gleich eine Pfarrei zu übernehmen, ist nicht üblich. Doch Mumbauer wollte in der Region bleiben, weil ihr Mann in Bern in der Ausbildung steckt, und ergriff die Gelegenheit, als ihr die offene Stelle in Konolfingen angeboten wurde. «Eine Chance, viele neue Erfahrungen zu sammeln», sagte sie sich.



Aline Mumbauer an ihrer Institutio-Feier Ende September in Solothurn. Die Institutio ist die Aufnahme in den ständigen Dienst des Bistums.

Bild: José R. Martinez



«Das war wie eine Gottesbegegnung»: Aline Mumbauer vor «ihrer» Kirche in Konolfingen.

Bild: Pia Neuenschwander

Was sich seit dem Stellenantritt im September bewahrheitet: Ihre Aufgabe sei «sehr intensiv, aber auch sehr vielfältig», sagt Aline Mumbauer. Will heissen: Gottesdienst, Religionsunterricht, Trauerfeier, Krankenbesuch, Pfarrhaus-Umbau – die Ansprechperson heisst immer Aline Mumbauer. Zwar arbeiteten «supertolle Leute» mit, «aber Teamsitzungen führe ich mehr oder weniger mit mir selbst», schmunzelt Mumbauer. Um sogleich nachzuschieben: «Aber das ist alles sehr schön. Ich muss nur aufpassen, dass ich mich nicht zu sehr verausgabe und bloss von einer dringenden Pendenz zur nächsten renne.»

Es gibt also einerseits viele Verpflichtungen, andererseits auch viel Freiheit. Die katholische Pfarrei Konolfingen zählt etwa 2100 Mitglieder, die sich aber auf 20 politische Gemeinden verteilen. Wer am Sonntag z Chele will, und das sind jeweils bloss um die 15

Ich habe den schönsten und erfüllendsten Beruf, den ich mir vorstellen kann.

Aline Mumbauer

bis 20 Personen, muss sich ins Auto setzen. Für Aline Mumbauer eine «extrem spannende» Ausgangslage, die sie «wie ein Labor» erlebt, in dem man «in die Zukunft der Kirche» schauen könne – mit kleinen Zentren, die Gläubigen weit herum verstreut.

Dazu passt vielleicht, dass manche Aline Mumbauer auch mal «Frau Pfarrer» nennen. Selbige schmunzelt, sie sähe sich – «warum nicht?» – durchaus als Diakonin, wenn das denn kirchenrechtlich möglich wäre. Diesbezüglich hält sich Mumbauer allerdings zurück. Nicht dass ihr

Gleichstellung in der Kirche egal wäre – mitnichten. «Aber ich mag mich nicht zu sehr an kirchenpolitischen Fragen aufreiben», sagt sie, sie wolle darob nicht verbittern, «und wie soll da noch ein Funke springen, wenn man keine Freude ausstrahlt?»

Sich wachrütteln lassen

Die junge Gemeindeleiterin macht sich freilich nichts vor: Die Kirche schrumpft. Doch in das nach ihrer Erfahrung «ein wenig verbreitete kirchliche Jammern, alles sei so schwierig», mag sie nicht einstimmen. Andererseits: Womöglich gehört das mit zum Programm. «Wenn ich mir vorstelle, dass der Heilige Geist durch die Kirche fegt und gleichzeitig weiss, dass er mit uns ist, denke ich: Der will uns doch etwas zeigen. Wir haben uns bloss noch nicht wachrütteln lassen.»

Dominik Thali



Ursula Stalder gestaltet ihre Kunst aus Fundgegenständen. Bild: Emanuel Ammon

Luzerner Johanneskirche

Ursula Stalders kreative Antwort auf Plastikmüll

«Klimagerechtigkeit – jetzt!» lautet das Motto der aktuellen Fastenopferkampagne, «Klimawandel – der Lauf der Dinge?» heisst eine Ausstellung, die noch bis 28. März in der Luzerner Kirche St. Johannes einlädt, sich mit dem Problem von Plastik und Abfall auseinanderzusetzen. Dafür hat die Luzerner Künstlerin Ursula Stalder zwei grosse Objekte aus Abfall gestaltet, ein imaginäres Lagunenschiff und eine begehbbare Spirale. Seit 29 Jahren ist Stalder an den Stränden Europas unterwegs und sammelt angeschwemmte Gegenstände.

Bis So, 28.3., Kirche St. Johannes, Schädri- strasse 26, Luzern | Führung mit Ursula Stalder: Do, 18.3., 19 Uhr | Information zur Durchführung: johanneskirche.ch

Kapuzinerkloster Wesemlin

Mit Br. Hanspeter Betschart nach Assisi reisen

Assisi, diese kleine Stadt der italienischen Region Umbrien, zieht mit ihren grossen Heiligen, Franziskus und Klara, ihrer Spiritualität und ihren Spuren in der Kunst und der Geschichte viele Menschen an. Um mit diesem Ort und mit dem Geist der beiden Heiligen vertraut zu werden, lädt Bruder Hanspeter Betschart vom Kapuzinerkloster Wesemlin, Luzern, zu einer Reise ein. Sie findet vom 13. bis 20. Juni statt. Ob die Durchführung möglich ist, ist wegen der Pandemie offen.

klosterluzern-reisen.ch

Impulse und Meditation

Innehalten in der Fastenzeit

Fastenzeit und Ostern sind auch dieses Jahr anders: Corona setzt Grenzen und fordert heraus, kreativ zu sein.

In der Kirche des **Kapuzinerklosters Wesemlin** in Luzern lädt die Gemeinschaft unter dem Titel «TankSTILLE Fastenzeit» vom 22. bis 31. März jeden Abend von 18 bis 18.35 Uhr dazu ein, sich bewusst Zeit für Stille zu nehmen, in Gemeinschaft mit anderen die Stille zu leben und in sich hineinzuhorchen. Dies geschieht auch mit Worten und Musik, den Abschluss bildet das Abendlob mit der Gemeinschaft.

Impulse auf dem Weg zum Osterfest will die **Propstei Wislikofen** geben. Unter dem Titel «religio – Verbundenheit mit» findet sich zwischen Aschermittwoch und Ostern jeden Tag ein spiritueller Impuls auf der Facebook-Seite der Propstei. Wer die Impulse per E-Mail möchte, erhält diese über sekretariat@propstei.ch.

facebook.com/PropsteiWislikofen



Von der **katholischen Kirche im Kanton Luzern** liegen in vielen Pfarreien Postkarten zum Mitnehmen auf. Sie sind als Gutscheine gedacht, die man sich selbst und anderen schenken kann: für Stille zum Beispiel oder Zuversicht. Aber auch für ein Eiertütschen. Auf der Website der Landeskirche gibt es zudem jede Woche einen Impuls zum Fastenkalender.

lukath.ch/ostern-at-home
(ganz nach unten scrollen)

So ein Witz!

Wie nennt man einen Lüneburger, der aus der Kirche ausgetreten ist?
Lüneburger Heide.

Radiotipps

Perspektiven

In Krisen von Betagten lernen

Hochaltrige Menschen haben oft schon einige Lebenskrisen durchgemacht. Der Theologe und Ethiker Heinz Rügger macht Mut, sich in Sachen Lebenskunst etwas von alten Menschen abzuschauen.

So, 14.3., 08.30 und Do, 18.3., 15.00, SRF2

Perspektiven

Glocken des Berner Münsters

Die Glocken des Berner Münsters gehören zu den ältesten noch spielbaren Grossgeläuten der Welt. Diesen Schatz hütet Sigrist Felix Gerber. Er nimmt uns mit hoch auf den Münsterturm und stellt jede seiner Glocken mit Namen vor.

So, 21.3., 08.30 und Do, 25.3., 15.00, SRF2

Fernsehtipps

Fenster zum Sonntag

Spitaldirektor macht Hoffnung

«Hoffnung ist kein Selbstläufer. Hoffnung ist etwas, das man zuerst im eigenen Herzen aktiv herbeiführen muss.» Auf einem Rundgang durch das Unispital Basel mitten in der Pandemiezeit erzählt Direktor Kübler, wie er auftankt, um der grossen Verantwortung gerecht werden zu können.

Sa, 13.3., 16.40, SRF1, und
So, 14.3., 12.00, SRF2

Fenster zum Sonntag

Wenn wir wütend sind

In der Gesellschaft scheint die Wut um sich zu greifen. In Zeiten wie der Corona-Krise schlagen die Emotionen hoch. Doch ist Wut per se ein negatives Gefühl? Psychologen sagen, dass starke Emotionen dabei helfen, eine Situation schnell einzuordnen.

Sa, 20.3., 16.40, SRF1, und
So, 21.3., 12.00, SRF2

Neuer Bischof für Chur

Brückenbauer Bonnemain

Der Arzt, Spitalseelsorger und Offizial des Bistums Chur, Joseph Maria Bonnemain (72), wird neuer Bischof von Chur. Das Bistum teilte am 15. Februar seine Ernennung durch Papst Franziskus mit.

Bonnemain ist seit 40 Jahren für das Bistum Chur tätig. Unter dem umstrittenen Bischof Wolfgang Haas machte er Karriere. Später distanzierte sich Bonnemain vom erzkonservativen Kurs. Das Mitglied des Opus Dei gilt als gemässigt und als idealer Brückenbauer für das zerstrittene Bistum. Die Bischofsweihe mit Kardinal Kurt Koch findet am 19. März, dem Gedenktag des heiligen Josef, statt. Papst Franziskus ernannte ihn für fünf Jahre.

In kirchlichen Kreisen stiess Bonnemains Ernennung auf viel Zustimmung. Der Basler Bischof Felix Gmür, Präsident der Bischofskonferenz, bezeichnete die Wahl als «ein grosses Zeichen des Friedens und der Hoffnung für das Bistum Chur und die



Der neue Churer Bischof Joseph Bonnemain. Bild: Bistum Chur

gesamte Kirche in der Schweiz». Bischof Joseph sei «ein Brückenbauer – ein Mensch der Klarheit und ein ausgleichender Geistlicher, der es versteht, Meinungen zu integrieren».

Ebenfalls am 15. Februar hat Papst Franziskus den Rücktritt des Churer Weihbischofs Marian Eleganti (65) angenommen. Eleganti gilt in konservativen Kreisen als beliebt, vor allem in «Adoray»- und Weltjugendtags-Kreisen kommt er gut an. *do/sys*

Luzern

Neues ökumenisches Bildungsinstitut

Im Reusshaus Theologie und Gemeindebildung studieren



Das Reusshaus an der St.-Karli-Strasse in Luzern. Bild: Sylvia Stam

In Luzern nimmt im September das neue «Institut im Reusshaus» seine Tätigkeit auf, ein ökumenisch organi-

siertes Projekt, das künftig eine Ausbildung in Theologie und Gemeindebildung anbietet. Die Ausbildung verbinde das Studium mit der Tätigkeit in der kirchlichen Praxis und geistlicher Begleitung, heisst es in einer Medienmitteilung. Der Abschluss entspreche dem Ausbildungsniveau eines Bachelors in Theologie. Hinter dem neuen Institut steht neben anderen der Einsiedler Abt Urban Federer; die Leitung haben der Luzerner Hofpfarrer Ruedi Beck und die reformierte Pfarrerin Sabine Brändlin.

Treffpunkt Buch Von Gott berufene Frauen

Die deutsche Benediktinerin Philippa Rath hat 150 Zeugnisse von katholischen Frauen versammelt, die



sich zur Diakonin oder Priesterin berufen fühlen. Es sind Pfarreiseelsorgerinnen, Ordensfrauen, Grossmütter, Sozialarbeiterinnen oder Theologieprofessorinnen zwischen 20 und 95 Jahren.

«Solange ich denken kann, macht es mir Freude, in der Kirche mitzuwirken», schreibt etwa Christine Demel, Pfarreiseelsorgerin in Willisau. Sie bedauert, «dass ich nicht dazu beitragen kann, dass in jeder Pfarrei an jedem Sonntag Eucharistie gefeiert wird». Die Frauen, von denen 26 anonym bleiben, mussten andere Wege suchen, um ihre Liebe zum Evangelium, zu Gott und zur Kirche zu leben: «Ich lebe meine Berufung in der Verkündigung und in der existenziellen Begleitung von Menschen», schreibt Claudia Mennen, Leiterin des Bildungshauses Propstei Wislikofen. Andere haben zur christkatholischen oder zur evangelisch-reformierten Kirche konvertiert.

Dennoch bleibt der Schmerz, «mit meinem Charisma nicht ernst genommen und vor allem nicht gleichberechtigt behandelt zu werden», schreibt Hella Sodies, Pfarreileiterin in Greifensee. Rath will mit dem Buch aufzeigen, dass es entgegen den Aussagen von Bischöfen nicht nur wenige berufene Frauen gibt. *Sylvia Stam*

Philippa Rath (Hg.): Weil Gott es so will. Frauen erzählen von ihrer Berufung zur Diakonin und Priesterin. Herder 2021. ISBN 978-3-451-39153-8

Luzern

Malters-Schwarzenberg
Othmar Odermatt neuer Leiter



Der Pastoralraum Malters-Schwarzenberg erhält eine neue Leitung: Othmar Odermatt übernimmt Mitte August die Nachfolge von Seppi Hodel, der in Pension geht. Hodel ist seit 2016 in den beiden Pfarreien tätig. Othmar Odermatt (58) stammt aus Ennetmoos NW und lebt mit seiner Familie in Luzern. Ursprünglich Landmaschinenmechaniker, bildete er sich zum Religionspädagogen aus und studierte Theologie auf dem dritten Bildungsweg. Seit 2017 ist er als Pfarreiseelsorger in Ruswil engagiert, nun Teil des Pastoralraumes Region Werthenstein.

Schweiz

Corona-Pandemie
Viel mehr Todesanzeigen

Die zweite Welle der Corona-Pandemie hat zu «deutlich mehr Todesanzeigen im Vergleich zum Vorjahr» geführt. Dies berichtete das Medien-Portal *persoenlich.com* Anfang Februar. Vor allem die «Neue Zürcher Zeitung» (NZZ) und die Zeitungen der CH Media verzeichneten eine Zunahme. Zum CH-Media-Verbund gehört auch die «Luzerner Zeitung». Laut *persoenlich.com* stieg die Anzahl Todesanzeigen im Dezember und Januar bei der NZZ um 40 Prozent an. Diese Erfahrung machten auch die Zeitungen von CH Media. Ausnahme ist Tamedia. Dort bewegten sich die Todesanzeigen ungefähr auf Vorjahresniveau. Zum Tamedia-Konzern gehört unter anderem der «Tages-Anzeiger».

Welt



Die Theologin Nathalie Becquard.
 Bild: Peter Potrowl, Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0

Bischofssynode
Erste Frau mit Stimmrecht

In der Bischofssynode der katholischen Kirche erhält erstmals eine Frau Stimmrecht. Die französische Theologin Nathalie Becquart (51) wurde vom Vatikan zur Untersekretärin des Synoden-Sekretariats ernannt. Damit ist sie laut «Vatican News» automatisch stimmberechtigt. Becquart gehört der Ordensgemeinschaft «Institut La Xavière» an.

Die Zeit des Loslassens

«Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit» (Ko 3,1). Es gibt eine Zeit der neuen Herausforderung und eine Zeit des Loslassens. Nachdem ich mich längere Zeit mit der Möglichkeit eines Rücktritts befasst hatte, erfuhr ich am 2. Februar, am Fest der Darstellung des Herrn, dass der Papst meine Demission angenommen hatte. Die Zeit des Loslassens war angebrochen. Das bedeutet: Ich habe nach 20 Jahren Episkopat gespürt, dass ich demissionieren und damit loslassen sollte. Ich spürte, dass ich meine Hand öffnen sollte und das, was ich



mit den Verantwortlichen der Diözese und mit den Gläubigen umzusetzen versucht hatte – ich war in erster Linie für die Diözese Weihbischof geworden –, zu Füßen meines Herrn und Gottes legen sollte: meine Arbeit mit ihren Höhen und Tiefen, mit ihren Mühen und Freuden. In einem Lied aus der Zeit, als ich junger Priester war, heisst es: «Geh jetzt weiter, dorthin, wohin der Herr dich ruft und erwartet.» Diese Worte werden mich auf dem weiteren Lebensweg begleiten. Ich werde Bischof bleiben bis zur Schwelle zum ewigen Leben. Als emeritierter Weihbischof werde ich auf eine andere Weise dienen, aber immer nach meiner Devise «das Evangelium wagen», welche mich als Getauften und Gefirmten prägt. Es ist ein Gefühl grosser Ruhe in mir, wenn ich an die 20 intensiven

und «vollen» Jahre denke, und gleichzeitig ein Gefühl grossen Dankes an alle, die es mir möglich machten, trotz manchmal schwierigen und harten Zeiten ein glücklicher Diener des Herrn oder ein glücklicher Bischof zu sein und zu bleiben.

Wer auch immer wir sind, arbeiten wir daran, die Zeichen zu entziffern, welche jede und jeder von uns im Leben ernst nehmen soll. Wir sollten uns auch genügend bewusst sein, dass es eine Zeit für alles unter dem Himmel gibt, auch die Zeit, leben und sterben zu lernen, damit wir einst für immer bei Gott und mit Gott sein werden.

Denis Theurillat,
 emeritierter Weihbischof von Basel

Was mich bewegt

Der neue Caritas-Schweiz-Direktor Peter Marbet

«Systemrelevant für die Schweiz»

Seit Anfang Jahr steht Peter Marbet an der Spitze von Caritas Schweiz als Nachfolger des charismatischen Direktors Hugo Fasel. Marbet will Caritas als wichtigen Player in der Schweizer Politik positionieren.

Marbet fasziniert das Zusammenspiel der Akteure bei Caritas, die ganz unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen. Er zählt Projekte im Ausland und auch im Inland auf. Daraus schöpfe das Hilfswerk Erfahrungen aus der Basisarbeit, und zwar «in direkter Zusammenarbeit mit den Armutsbetroffenen», so Marbet. Dies ermögliche eine fundierte Analyse von Fragen wie: Wo liegen heute die Probleme?

Trends setzen

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Hilfswerks ist die Grundlagenarbeit. Das gestatte diesem, gesellschaftlich Position zu beziehen. Dies geschehe etwa durch den jährlich erscheinenden Sozialalmanach oder den Almanach zur Entwicklungspolitik. Diese wissenschaftlich verfasste Publikation setze in der Schweiz Trends.

Schliesslich wolle das Hilfswerk aufgrund seiner Erfahrungen Einfluss auf die Schweizer Politik nehmen, um die politischen Rahmenbedingungen in der Schweiz zu verändern. «Dieses Zusammenspiel ist einzigartig für ein Hilfswerk, das auf hohem Niveau in der Schweizer Gesellschaft mitspielt», hält der neue Caritas-Direktor fest. Die Diskussion um die Kurzarbeitsentschädigung als Folge des Lockdowns im vergangenen Frühling habe dies deutlich gemacht.

Caritas habe dazu beigetragen, dass politisch eine gute Lösung für die niederen Einkommen gefunden wurde, indem nun 100 Prozent des Lohnes



Der neue Direktor Peter Marbet, aufgenommen im Caritas-Markt Bern.

Bild: Georges Scherrer

Nachfolger von Hugo Fasel

Peter Marbet (53) wurde im Januar Nachfolger von Hugo Fasel als Direktor von Caritas Schweiz. Fasel hatte das Hilfswerk seit 2008 geleitet. Marbet hat Geschichte und Politologie studiert und verfügt über einen Master in der Führung von Non-Profit-Unternehmen. Bevor er zu Caritas wechselte, war er zwölf Jahre lang Direktor des Berner Bildungszentrums Pflege. Als Stadtrat der Stadt Bern (Legislative) und Mitglied verschiedener parlamentarischer Kommissionen ist er auch mit einer Vielzahl von sozialpolitischen Themen vertraut.

caritas.ch

entschädigt werde. Er habe ein Hilfswerk übernommen, das auf breiter Basis finanziert werde. Dazu gehören Leistungsverträge, Projektbeiträge

und Spenden. «Wie sich der Spendenmarkt in der Post-Corona-Zeit entwickeln wird, ist schwierig zu beurteilen.» Möglicherweise werde die wirtschaftliche Entwicklung die Möglichkeiten der Spenderinnen und Spender einschränken.

«Nahe bei den Menschen»

Eine angespannte Arbeitsmarktsituation sei gleichzeitig aber eine Chance für das Hilfswerk. Dieses ist für Marbet ein wichtiger Player in der Schweiz, also eine «systemrelevante Organisation». Caritas stehe nahe bei den Menschen und sei darum ein wichtiger Partner für Behörden und Politik. Auch politisch gehöre das Hilfswerk zu den wichtigen Grundelementen der Gesellschaft. «Caritas ist systemrelevant, weil sie mit ihrem Einsatz für die versteckte Armut einen wichtigen Beitrag zum guten Zusammenleben der Schweiz leistet.»

kath.ch/Georges Scherrer

Zum Rücktritt von Weihbischof Denis Theurillat

«Er konnte Jugendliche begeistern»

Zwanzig Jahre stand Denis Theurillat (70) als Weihbischof im Dienst des Bistums Basel. Sein Engagement galt vor allem der Jugend, den Frauen und den Romands des Bistums.

«Ich hatte eine lange und erfüllende Zeit als Weihbischof», sagte Theurillat in einem Interview mit kath.ch. In guter Erinnerung würden ihm vor allem die Begegnungen mit Menschen aller Art bleiben. «Die letzten Jahre sind aufgrund der Krise der Kirche und den damit verbundenen Spannungsfeldern schwieriger geworden.»

So habe er einen Sturz im Herbst 2020 als Anlass genommen, über seinen Rücktritt nachzudenken, so Theurillat gegenüber kath.ch.

Authentisch für die Jugend

Von 2000 bis 2012 war Theurillat Jugendbischof. Valentin Beck, Bundespräsident der Jubla, findet, Weihbischof Denis Theurillat habe sich «authentisch dafür eingesetzt, die Realitäten und Bedürfnisse von Jugendlichen in die Gestaltung kirchlichen Handelns einfließen zu lassen», sagte er gegenüber kath.ch.

«In allen Begegnungen mit Weihbischof Denis Theurillat habe ich Wohlwollen und Anerkennung für die kirchliche Jugendarbeit erfah-

Denis Theurillat war die treibende Kraft hinter dem Gespräch des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds mit der Bischofskonferenz.

Iva Boutellier



Denis Theurillat am Bistumsjugendtreffen 2015 in Luzern. Bild: Roberto Conciatori

ren», sagte auch Viktor Diethelm, Leiter der Deutschschweizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit. «Er konnte Jugendliche begeistern und seine Wertschätzung jungen Menschen auf eine lebendige Art vermitteln.»

Sprachrohr der Frauen

Denis Theurillat war seit 2014 Präsident des Frauenrats der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), «eine wunderbare und so bereichernde Erfahrung für mich», wie er sagt. Als solcher war er das Sprachrohr der zehn Frauen in die SBK. Ausserdem war Theurillat die «treibende Kraft hinter dem Gespräch des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds (SKF) mit der Bischofskonferenz», sagte Vorstandsfrau Iva Boutellier gegenüber kath.ch. Dieses fand im Herbst 2020 erstmals statt, die Gespräche werden nun fortgesetzt. «Er war uns in den letzten Jahren ein wohlgesinnter Gesprächspartner, interessierte sich für

unsere Arbeit und begleitete unsere Bemühungen für die Frauen in der Kirche», so Boutellier weiter.

Sympathischer Brückenbauer

Auch die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) bedauert den Rücktritt des Weihbischofs. «Mit Denis Theurillat verliert die Schweizer Bischofskonferenz einen sympathischen und geduldigen Brückenbauer», erklärte RKZ-Präsidentin Renata Asal-Steger gegenüber kath.ch. «Mit seinem Rücktritt verbindet er den Wunsch, sein Leben vermehrt dem Brückenbau zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Welt zu widmen», sagte Renata Asal-Steger. Theurillat wird voraussichtlich im Sommer ins Kloster Baldegg ziehen. «Er wird uns etwas französischen Charme ins Haus bringen», freut sich Generaloberin Zita Estermann. Theurillat selber ist überzeugt: «Auch als Emeritus werde ich ein happy Bischof bleiben!» kath.ch/sys

Worte auf den Weg



La Corona. La Couronne. Die Krone: Restaurant-Parkplatz in Bure JU. | Bild: Dominik Thali

Du kannst die Wellen
nicht anhalten, aber du kannst lernen,
auf ihnen zu reiten.

Joseph Goldstein
(*1944, US-amerikanischer Philosoph und Buddhist)
